



DAS SPRICHWORT ALS DIDAKTISCHES
WERKZEUG IN SEBASTIAN
BRANTS NARRENSCHIFF

Thesis for the Degree of M. A.
MICHIGAN STATE UNIVERSITY
Guenter G. Pfister
1965

THESIS



ROOM USE ONLY

~~7/21 1435 2/10~~

DAS SPRICHWORT ALS DIDAKTISCHES WERKZEUG IN SEBASTIAN
BRANTS NARRENSCHIFF

By

Guenter G. Pfister

A THESIS

Submitted to

Michigan State University

in partial fulfillment of the requirements

for the degree of

MASTER OF ARTS

Department of German and Russian

1965

INHALT

Einleitung.....	1
Kapitel 1 - Weisheit.....	2
Kapitel 2 - Volksethik.....	14
Kapitel 3 - Erziehung.....	19
Kapitel 4 - Menschenkenntnis.....	25
Kapitel 5 - Metamorphose.....	36
Kapitel 6 - Metapher.....	39
Schlussbemerkungen.....	44

Teil 2 - Dokumentierung der Sprichworte.

Kapitel 1 - Allgemeines Volksgut.....	46
Kapitel 2 - Sprichworte vor der Zeit Sebastian Brants.	56
Kapitel 3 - Sprichwörter, die Sebastian Brant als eigent- liche Quelle haben.....	61

EINLEITUNG

Es ist in der Forschungswelt eine bekannte Tatsache, dass sich das 15. Jahrhundert und ["]später besonders das 16. Jahrhundert mit dem Sprichwort sehr befasst haben. Mit Sebastian Brant und seinem Narrenschiff beginnt der reiche Segen des Sprichwortes und wird von Hans Sachs und Johann Fischart, um nur einige zu nennen, ["]fortgeführt. Um die historische Stellung des Sprichwortes sind schon bedeutende Studien gemacht worden, und man hat auch die Entwicklung und Qualifizierung desselben ["]grundlich vorgenommen. In meiner Arbeit soll es sich nicht um derartige Einstufungen handeln, sondern ich ["]möchte die grundlegende Frage: ["]Warum hat der Autor das Sprichwort in seinen Text aufgenommen?["] von allen Seiten einmal ["]grundlich beleuchten. Ferner werde ich versuchen, die Bedeutung als didaktisches Werkzeug im Sprichwort zu unterstreichen und die damit verbundene ["]Feinfühligkeit und ["]Warme hervorzubringen, die einem Autor zu eigen sein muss, um derartige Hilfsmittel, wie das Sprichwort, literarisch in seinen Werken zu verwenden.

WEISHEIT

Um gute Ratschläge zu erteilen, muss man nun einmal ein weiser Mann sein, denn die Ratschläge eines Narren sind billig und leider noch in unserer heutigen Zeit zu leicht und oft sehr ungefragt von allen möglichen Quellen frei erhältlich. Wie Sebastian Brant in seinem Narrenschiff weise Ratschläge durch das Sprichwort erteilt, werden wir nun im folgenden Kapitel beleuchten.

Unnutze Bucher sind das Thema der Unterhaltung. Bucher können keinen Menschen etwas lehren, wenn er sie nicht liest, sondern sie nur zur Schau in seinen Bucherschrank stellt. Bucher sind auch werlos für denjenigen, der sie in Latein hat, diese Sprache jedoch nicht versteht, was für die Masse im 16. Jahrhundert zutraf. Eine dritte Möglichkeit bietet uns die nahe liegende Erscheinung des Überarbeitetseins. Ich bin der Auffassung, dass Brant hier ein zweischneidiges Schwert verwendet und auch für den gelehrten Teil des deutschen Volkes den unnützen Energieaufwand der lateinischen Sprache unterstreichen will.

(92) „ Wer vil studiert wurt ein fantast“¹ 1,22.

In dem Kapitel der Kindererziehung bezieht sich Brant vom spezifischen auf eine allgemeine Beobachtung (125) „ On straffung selten yemens lert“ 6,23. Dieses Sprichwort fördert eine Be-

1 Zarncke, Friedrich; Sebastian Brants Narrenschiff;Hildesheim;1961. 1,22.(Von hier beziehe ich mich auf die jeweilige Episode und die Verszahl.Die Zahl in Klammern bezieht sich auf meine Dokumentierung im zweiten Teil dieser Arbeit.)

strafung der Kinder und ist den Erwachsenen durch Erfahrungen
sehr gelauf^{ig}, aber auch die Erwachsenen werden durch Schaden
klug. Um diese menschlichen Beobachtungen zu unterstreichen,
hat sich Sebastian Brant eines sehr alten lateinischen Sprich-
wortes bedient, welches seine Gültigkeit bis in den heutigen
Tag getragen hat.

Man soll eine Arbeit anfangen und sie auch beenden. Brant
berichtet uns von einem Jäger, dem es nicht gelingt, im selben
Moment zwei Hasen mit einem einzigen Hund zu fangen. Im glei-
chen Atemzuge sowie im gleichen Sinne:

(44) „ Wo zwen herren hat eyn knecht

Der mag jn nyemer dienen recht" 18,3.

Dieser Gedanke dehnt sich auch in den Bereich der Religion, in-
dem man nur einen Gott dienen soll und auch nur richtig dienen
kann. Also eine weitere Variation:

(14) „ Wer schiessen vsz vil armbrust will

Der trifft kum ettwan wol das zil" 18,11.

Auch dieses Sprichwort fällt unter das Kapitel „vom dienst
zweyer herren" und verfehlt nicht seine Wirkung an Weisheit.

Brant warnt hier vor zu vielen Ämtern, die die Freiheit des
Menschen, besonders in seinem Handeln, bis auf ein Manipulieren
reduzieren können:

(95) „ Wer vff sich selbst vil ämpt^er nymbt

Der mag nit t^en das yedem zymbt" 18,13.

Die Gefahr des Redens wird dem Menschen deutlich vor Augen
geführt im folgenden Sprichwort:

(57) „ Mit schwigen man veranttwurt vil

Schaden entpfohl, wer schwätzen wil" 19,25.

Brant ist sich immer einer Belehrung bewusst, wenn er seine
Sprichwörter anbringt. Da er sich der effektiven Gewalt des
Sprichwortes bewusst ist und von dem Umlauf derartiger Redens-
arten Gewissheit hat, gebraucht er sie. Dass durch Reden so
manche Fehde begonnen hat, war selbst den einfachsten Leuten
ein Begriff.

Der einfache und arme Mensch konnte auch nur mit Geduld
auf eine Lösung seiner Probleme hoffen, wie immer sie auch aus-
gesehen haben mögen:

(34) „ Gedult ist besser jn armüt

Dann aller welt glück, richtum, güt" 23,25.

Im gleichen Sinne ist Zeit, Geduld, Ruhe und Überlegung das
gesuchte Mittel der Menschen:

(103) „ All ding die hant jr zyt vnd zyl

Vnd gant jr strosz noch, wie gott wil" 25,21.

Die Welt der Träume und Wünsche war und ist auch in unse-
rer Zeit noch ein Problem für sich. Brant tröstet den Menschen
seiner Zeit mit Gottvertrauen, welches jedem einzelnen zukom-
men lässt, was ihm zusteht:

(114) „ Gott gibt vnsz alles das er will

Er weist was recht ist, was zu vil" 26,71.

Für den Ungeduldigen besteht grosse Gefahr, denn (69) „Der zornige weyszt nit was er d^ot“ 35,14 und (108) „Gedult senfft widerwertikeyt“ 35,23. Auf der anderen Seite warnt Brant die Leute, die sich mit Gewalt irgendein Glück erhalten wollen. Wenn Gewalt der Schirmer eines Glückes ist, muss man immer damit rechnen, dass es wiederum die Gewalt ist, die nach dem Glück trachtet und wiederum Gewalt ablöst:

(38) „ Den gwalt man nit langzyt behalt

Den man m^osz schyrm^en mitt gewalt“ 37,15.

Das Gleiche gilt auch für den, der gefürchtet sein will.

(106) „ Der m^osz vil v^erchten, der do wil

Das jn ouch s^ellen v^erchten vil“ 37,19.

Um den nutzlosen Sinn der Gewalt zu betonen, lässt Brant eine sehr alte Lebensweisheit wieder in den Umlauf kommen.

Brant hat aber auch die guten Seiten der Gewalt erkannt und ihre Qualitäten unterstrichen:

(110) „ Wer gerechtikeyt halt jn der hant

Des gwalt mag haben g^ot bestant“ 37,25.

Hier spricht Brant von kranken Leuten, die sich nicht belehren lassen wollen. Das Kranke bezieht sich hier nicht nur auf das Körperliche, sondern kann in jeder Beziehung ausgelegt werden:

(101) „ Wer eym artzt jn der kranckheyt l^ugt

Vnd in der bicht eyn priester dr^ugt

Vnd vnwor seyt sym aduocat

Wann er will nemen by jm ratt

Der hatt jm selbs alleyn gelogen

Vnd mit sym schaden sich betrogen" 38,25.

Diese Faustregel des Lebens hat noch heute ihre Gültigkeit und war dem Menschen zur Zeit Sebastian Brants sicher auch ein Begriff, der so manchem Menschen wieder in das Gedächtnis gebracht werden musste.

Dies Ursache einer Krankheit findet eine geradezu abergläubige Note in diesem weisen Ausspruch:

(84) „Kranckheyt vsz sünden dick entspringt" 38,55.

Was hier mit Sünden gemeint ist, ist wohl eine Reihe von ungesunden Gepflogenheiten der Menschheit wie das übermassige Trinken und Essen, um nur einige zu nennen, die von Brant scharf kritisiert werden.

Eine weitere Gedankenbrücke und auch zugleich Warnung bildet dieser Gedanke:

(85) „Was sich gelibt das gesolt sich ouch" 38,64.

Denn eine ausgelassene Gesellschaft, obwohl sie für den betreffenden Augenblick geeignet scheint, ist mit Vorsicht zu behandeln, da sich nach ausgelassener Schwelgerei oft nichts Gemeinsames mehr an den Teilnehmern finden lässt. Sollten die Teilnehmer jedoch alle vom gleichen Schlage sein, muss sich der Einzelne in acht nehmen.

Vor übertriebener Vorsichtigkeit wird hier gewarnt:

(20) „Wer nüt dann trowen dut all tag

Do sorg man nit, das er vast schlag" 39,5.
Selbstsicherheit muss sich der Mensch aneignen, obwohl es eine schwere Aufgabe zu sein scheint.

Brant als kritischer Beobachter seiner Gesellschaft ist mit den Gepflogenheiten seiner Mitmenschen sehr vertraut und stellt fest:

(99) „ Eyn armer bhalt wol heymlicheyt

Eyns richen sach wurt weyt gespreyt" 39,25.

Die menschliche Qualität, die sich im Sprichwort schon vor langer Zeit manifestiert hatte, wird von Brant auf seine Gesellschaft angewandt.

In unserer heutigen Zeit hat sich dieser Ausspruch in seiner Wahrheit nur noch verstärkt, indem man die Kategorie „ Populär“ hinzufügen muss. Ich denke im besonderen an Schauspieler und Politiker, die sich kaum eines privaten Lebens mehr erfreuen können.

So spiegelt sich der Charakter der Menschen in den folgenden Sprichwörtern wider, der sich nicht geändert hat und trotz aller kulturellen Entwicklung eben diese „ menschliche “ Seite beibehält. Brant unterstreicht diese Tatsache immer wieder, indem er von sehr alten eingeburgerten Sprichwörtern Gebrauch macht.

Nun sprechen wir von den individuellen Qualitäten des Menschen.

Zu oft fallen hässliche Bemerkungen, die nicht gerade von einem

besseren Charakter des Sprechers Zeugnis geben.

(74) „ Eyn blynd den andern schlyltet blyndt

Wie wol sie beid gefallen synt" 40,13.

Zur Selbstsicherheit gehört auch der Mut zu Entscheidungen, die oft nicht den Ratschlägen anderer Dienste erweisen:

(87) „ Wer recht zū tūn den willen hett

Der acht nit, was eyn yeder redt" 41,13.

Eine gute Arbeit braucht ihre Zeit, und mit Flüchtigkeit ist einem guten Stück nicht gedient:

(93) „ Keyn gūt werck yl erlyden mag" 48,40.

Die Folgen einer übereilten Arbeit sind auch hier noch einmal unterstrichen:

(72) „ Keyn arbeit dett nie gūt zūr yl" 48,49.

Als weiser Mann konnte Sebastian Brant seinen Mitmenschen auch guten Rat über die Wollust erteilen:

(66) „ Wer sich mit wollust vberlad,

Der koufft kleyn freud, mit schmertz vn schad"

50,27.

Hier haben wir den Vergleich - die kleinen Freuden mit den eventuellen Schmerzen und Schaden. Natürlich sind hier körperliche Schmerzen gemeint und materieller Schaden - Beispiele, die allen Volksschichten ein Begriff waren.

Glück und Gewalt sind vergänglich. Um seine These genügend zu unterbauen, bringt Brant das Beispiel von Caesar und dem römischen Reich. Natürlich hat ein lebendes Beispiel die beson-

dere Kraft, dem Sprichwort selbst einige Autorität und Glaub-
würdigkeit zu verschaffen:

(81) „ Gl^uck vnd gwalt, wert nit lange jor" 56,54.

Gute Werke soll der Mensch tun, jedoch soll er sich selbst
nicht vergessen oder gar sich selbst für andere aufopfern:

(26) „ Wer f^urndern will eyns andern karr

Vnd hyndern sich, der ist eyn na^rr" 58,23.

Brant will seine Mitmenschen darauf aufmerksam machen,
dass sich jeder selbst sein t^agliches Brot redlich verdienen
sollte. Auf der anderen Seite ist dieses Sprichwort eine Auf-
klärung der Leichtgl^aubigen:

(7) „ ... b^eättlen das d^ut nyeman we
On dem, der es z^u n^ot n^ott m^usz triben" 63,81.

Menschenkenntnis auf höchster Ebene spricht aus diesem
Sprichwort, das unter dem Thema „ Von bosen wibern" gebraucht
wurde:

(19) „ Durch dry ding wurt die erd erschütt
Das vierd das mag sie tragen nit
Eyn knecht der worden ist eyn her,
Eyn narr der sich hat g^ullet ser,
Eyn nydesch b^eosz vnd gifftig wib
Wer die vermahlet synem lib.
Das vierd all fruntschafft gantz verderbt
Eyn dienst magt die jr frowen erbt" 64,55.

Die Steigerung bis zur Erbschaft der Dienstmagd oder, in an-

deren Worten das Reichwerden über Nacht ist durch die Gewalt eines Erdbebens bildlich dargestellt. Bevor ein solcher Fall eintritt, wird eher die Erde untergehen, und aus diesem Grunde schon soll sich der Mensch keinen falschen Hoffnungen hingeben.

Die allgemeine Lebenserfahrung hat den Menschen (39) „dye
bösz gwonheyten^e wärent lang“ 66,105 schon gelehrt, aber Brant
spricht auch über augenscheinliche Dinge, um bei seinen Mit-
menschen wieder die phlegmatische Ader zu erschüttern.

Der Mensch muss sich nun einmal vor seinen Mitmenschen in acht nehmen, und aus diesem Grunde ist es sehr ratsam, dass er weiss, mit wem er es zu tun hat. Da der Mensch sich gern mit Leuten befreundet, mit denen er Gemeinsames hat, ist er auch " ausserlich schon in etwa erkenntlich:

" Eyn wiser gern byn wisen stat

Eyn narr mit narren gern vmb gat" 68,17.

"
Für die schlechten Zeiten soll der Mensch vorsorgen, und
Brant warnt den Menschen, der sich nicht rechtzeitig auf den
Notfall vorbereitet. Zu diesem Zweck bezieht er sich auf die
" " " " " "
Geschäftigkeit im Sommer, die reichen Vorrat für den Winter
bringen wird:

(145) „ Wer nit jm summer gabeln kan
 Der musz jm wynter mangel han" 69,35.

Eine weitere Variation dieses Gedankens:

(146) „ Wer nit jm summer machet hew
Der loufft jm wynter mit geschrey
Vnd hat zu^o samen gbunden seyl
Ruffend, das man jm hew geb feyl" 70,23.

Sebastian Brant ist auch auf dem Gebiete Glücksspiel be-
wandert und kann mit guten Ratschlägen aufwarten:

(90) „ Wer spielt alleyn durch grossen gwynn
Dem gat es selten noch sym synn" 77,83.

Der wohl sicherste Rat für einen Glücksspieler ist:

(89) „ Der hatt güt fryd, wer spelet nit" 77,85.

Durch die Spielsucht ist schon so manches Unglück in die Welt
gebracht worden, und aus diesem Grunde sind die weisen Ratschläge
in Form eines Sprichwortes eine gute Lehrmethode, um derartige
Unglücke zu verhüten.

Brant kritisiert die Stände der Gesellschaft und stellt
fest, (36) „ Wo yetz gelt ist, do ist hochmüt" 82,43 , was sehr
zu bemängeln ist. Brant ruft seinen Leuten zu, nicht mehr zu
scheinen, als sie in Wirklichkeit sind.

Brant mahnt die Menschen an den Tod, der keine Stände o-
der Reichtum anerkennt:

(112) „ Das glück deilt vnglich güt, vnd rich
Aber der dot macht es alls glich" 85,81.

Bescheidenheit ist die Lösung vieler Probleme, und Zufrieden-
heit spart viel Arger. Die Unzufriedenheit als Ursache von kör-
perlichen Schäden dürfte auch hier im Sprichwort schon einen
medizinischen Wert gefunden haben:

(52) „ Syn eygen glyder kocht der nydt" 89,21.

Für den Lügner hat Brant keine Hoffnung im folgenden
Sprichwort festgehalten:

(148) „ Wer nit kan by der worheit ston

Der müsz den wäg der torhey^et gon" 104,17.

Brant spricht hier von einem gesunden Menschenverstand und ermahnt den Menschen, nicht zu viel vom Guten zu nehmen. Das allzu gute Essen bietet sich als Beispiel, aber das Sprichwort reicht wohl über diese Grenzen hinaus:

(116) „ Wer hunig fyndt vnd wafen scharff
Der äsz^e nit me dann er bedarf
Vnd hüt^e vor füllung sich der süsz^e
Das ers nit wider spu^ewen müsz" 106,21.

Nach all diesen weisen Beobachtungen kann Sebastian Brant es nicht unterlassen, aller irdischen Freude einen pessimistischen Ton zu geben. Selbst im Idealfall ist die Welt des Menschen auch noch mit Leid verbunden:

(79) „ All freud^e der welt nymbt trurig end" 107,93.
Eine derartige Weltanschauung wird dem Menschen immer vor Augen halten, wo sein Platz in dieser Welt ist, und wird ihn im Idealfall vor Überheblichkeiten bewahren. Vom Unglück^e, dem Gegenpol der Freude, behauptet das Sprichwort:

(128) „ Ob vnglück^e ettwan joch ist kleyn
So kumbt es sel^etten doch alleyn" 109,5.

Wiederum scheint das tagliche Leben der Lehrer dieser Weisheit zu sein. Brant hat dieses wohl erkannt und gibt den guten Rat, sich vor dem ersten Unglück^e zu hüten oder sich in keine Gefahren zu begeben, um etwaige Folgen, die sehr leicht den Charakter eines Unglücks^e annehmen können, zu verhüten.

Im Grossen und Ganzen hat die Lebensweisheit der Menschen

ihren Ausdruck im Sprichwort gefunden. Sebastian Brant gebraucht eben diese Tatsache, um seine Aufgabe, die Lehren und Helfen heisst, zu erleichtern. Er belehrt den Menschen mit einem Stoff, ["] nämlich dem Sprichwort oder auch Volksgut genannt, ["] der ihm sehr gelaufig ist und ohne Zweifel gut verstanden wird und daher auch seine Wirkung nicht verfehlt.

VOLKSETHIK

Im Sprichwort spiegelt sich eine besondere Note des Volkes wider. Grundlegende Gedanken über Sitten finden ihren Ausdruck. Um derartige Sitten im Volke zu erhalten und auch zu fördern, ist das Sprichwort das beste Mittel. Sebastian Brant macht von dieser so alten Tatsache regen Gebrauch, um seine Gedanken und Überzeugungen hinsichtlich zu unterstreichen.

Die Stellung des Mannes und der Frau innerhalb der Gesellschaft steht hier zur Debatte. Der Mann oder Vater führt als Oberhaupt die Familie an und erfreut sich dieser bevorzugten Stellung unangetastet. Zum Beispiel kann es der Mann einfach nicht zulassen, dass ihn seine Frau aus einem Wirtshaus holt. Brant bringt diesen Punkt sehr schön zum Ausdruck, indem er diese Tat mit einem drückenden Schuh vergleicht:

(46) „ Wer lydet das jn druck syn schüch
Vnd jnn syn frow jm wynhusz süch
Der ghört wol jnn das narrenbüch" 78,19.

Die Ehe innerhalb der sozialen Gemeinschaft hat eine wichtige Funktion. Als Rückgrat der Gesellschaft steht sie unter dem Augenmerk des Kritikers.

Der Ehebruch ist eine allgemeine Begebenheit, und Brant hat folgende Bemerkungen für den Mann, der einem Ehebruch tatlos zusieht:

(25) „ Wer durch die fynger sehen kan
Vnd loszt syn frow eym andern man

Do lacht die katz die müsz süßsz an" 33,a.

Es ist in diesem Fall interessant, dass Brant die Frau als Initiator hinstellt und vom Mann als schuldigen Charakter nicht spricht.

Das weibliche Geschlecht ist im deutschen Volk sowie auch in manchen anderen Völkern als das gesprächige Geschlecht dargestellt. Dieser Tatsache soll sich der Mann immer bewusst sein:

(109) „ Der ist eyn narr, der heymlicheyt

Synr frowen, oder yemans seyt" 51,7.

Um seine Meinung noch einmal zu bekräftigen, zieht Brant die Heilige Schrift zu Rate:

(27) „ ... frowen sint als die gschrift seyt

Bösz hütelyn der heimlicheyt" 51,7.

Die Frau gehört ins Haus, und ihre Aufgabe ist es, die Kinder zu erziehen und ihren Mann gut zu versorgen. Aus diesem Grunde schliesst Brant:

(78) „ Wer zucht syn frow eym andern vor

Der ist ein narr, gouch, esel thor" 78,24.

Wer seine Frau liebt, der führt sie nicht zur Schau und beschwört mutwillig Komplikationen herauf. Diese Einstellung erscheint unserer heutigen Auffassung etwas verschroben, aber man muss zugeben, dass es eine sichere, absolut selbstsichere Einstellung ist.

Vor bösen Frauen soll man sich hüten ist ein weiterer Rat-

schlag:

(63) „ ... bösz frowen gânt bösz räd^et" 64,13.

Brant hat nicht nur schlechtes über die Frau auszusagen, sondern beschreibt auch die Aufgaben, die deren guten Charakter voraussetzen:

(28) „ Eyn güt^o frow, senfft des mannes zorn" 64,9.

Hier sind die Vorstellungen eines Mannes sehr gut im Sprichwort zum Ausdruck gekommen.

Ein Loblied wird geradezu angestimmt über eine zurückgezogene Frau, die so ihren Pflichten am besten nachgehen kann:

(77) „ Eyn demütig^e frow ist eren wert" 92,71.

Brant ruft seine Mitmenschen auf, nicht nur an sich selbst zu denken, sondern für das allgemeine Wohlergehen zu arbeiten. Das Gemeinschaftsgefühl kommt hier im Volksmund als wünschenswerter Charakterzug zum Ausdruck:

(139) „ Was gemein ist, das ist eigen ouch" 10,28.

Zugleich sind auch die Armen ein Teil der Gesellschaft, der versorgt werden muss:

(120) „ Wer syn or, vor dem armen stopfft

Den hört^e got nit, so er ouch kløft" 17,33.

Brant erhält dem Einzelnen innerhalb der Gesellschaft seine Individualität und warnt jeden, erst den Dreck vor der eigenen Tür zu kehren, bevor er sich um den Nächsten kummert:

(121) „ Eyn yeder lüg^o vor syner schantz

Ee er sorg, wie eyn ander dantz" 58,13.

Der ideale Menschentyp wird in diesem Sprichwort skizziert:

(124) „ Wer noch g^ot sytt, ere tugent kan
Den haltt ich f^eür eyn edel man" 76,57.

Man bereichert sich einfach nicht auf Kosten eines armen Mannes:

(4) „ Wer eynem armen unrecht d^ot
Vnd do mit huffen will sin g^ot
Der fyndt eyn richern, dem er gibt
Syn g^ot, so er jnn arm^ot blibt" 83,110.

Ein noch grösseres Vergehen ist es aber, sich auf Kosten der Gemeinde zu bereichern. Der Wohlstand der Gemeinde war das allgemeine Bestreben des Einzelnen und sollte es auch bleiben:

(55) „ Wer rich will syn, mit schad der gemeyn
Der ist eyn narr, doch nit alleyn" 93,33.

Wenn jeder Einzelne f^oür das Wohl der Gemeinschaft arbeitet,
bluht der Wohlstand der Gemeinde, und eine logische Folgerung ist, dass es dem Einzelnen auch gut gehen muss:

(105) „ Eynhellikeit jn der gemeyn
Vffwachsen die bald all ding macht" 99,136.

In Rechtsangelegenheiten ermahnt Brant den Einzelnen vor Vorurteilen und erwartet, dass die Kehrseite eines Problems immer angehört wird oder besser zu Worte kommt:

(127) „ Den andern teil h^eört man nit me" 101,18.

Ein weiterer Aufruf in dieser Richtung ist:

(62) „ Worheyte ert man durch alle land" 104,48.

Es wird wohl genügend Gelegenheit gegeben haben, diesen Aufruf zu dementieren.

Brant erinnert seinen Mitmenschen immer wieder in seiner eigenen Stimme, dem Volksmund, an die Pflichten und Ideale, die der Mensch sich doch selbst gesetzt hat. Um der Gemeinde und innerhalb der Gemeinde, der Familie einen starken Rückhalt und auch reiche Tradition zu geben, brauchte die Gesellschaft Sitten und der Einzelne ein starkes Bewusstsein seiner Identität. Brant's Auffassung vom Wohlstand für die Gemeinde lag in der individuellen Qualität des Einzelnen. Der Einzelne muss an sich den Masstab der Gemeinde legen und sich so nicht nur charakterlich vom persönlichen Standpunkt bessern sondern auch der Gemeinde anpassen. Eine solche gesunde Gemeinschaft kann dann eine politische Macht darstellen, die sich eines nationalen Stolzes bewusst ist. Eine solche Gemeinde hatte sich unter einem Oberhaupt, dem Kaiser Max in diesem Falle, zu einer grossen Nation vereinigen können. Diese Motive lagen Sebastian Brant sehr am Herzen und fanden immer wieder besondere und natürliche Betonung in den alten Sprichwörtern, die diese Gedanken indirekt in die neuere Zeit getragen hatten.

ERZIEHUNG

Von der Gemeinde begeben wir uns nun auf eine individuelle Ebene der Erziehung. Brant liegt die Erziehung sehr am Herzen, und so begibt er sich in alle nur möglichen Lebensstufen und erinnert das Volk im Sprichwort an die Mittel und wiederum guten Erfahrungen, die der Mensch nicht vergessen sollte.

Materielle Dinge und Besitz sind nicht die Antwort für den suchenden Menschen im Leben, so stellt Sebastian Brant fest:

(64) „ Wer wys ist, der ist me dann rich" 3,28.

Weisheit sollte sich der Mensch erwerben und keinen weltlichen Gütern nachjagen:

(56) „ Wer samlet das zergenglich ist

Der grabt sin sel jn kott vnd mist" 3,33.

Die Worte " kott " und " mist " bedürfen keiner weiteren Erklärung und sind von Natur sehr anschaulich für jeden Menschen zu verstehen.

Die Erziehung der Jugend ist im Sprichwort durch Brant nicht in Vergessenheit geraten. Eine Mutter hofft, ihren Kindern die nötige Erziehung mitzugeben, damit sie später im Leben ihren Mann stehen können. Da es aber eine schwierige Aufgabe ist, haben sich viele weise Faustregeln gebildet. Zum Beispiel soll man früh mit der Erziehung der Kinder beginnen:

(83) „ Wer synen kynden übersicht

Irn mü^otwil, vnd sie stroffet nicht

Dem selb zu^o letzt vil leydes geschicht" 5,35.

Auch soll man nicht vor der Zuchtigung zurückschrecken:

(88) „ Die rüt^u der zucht vertribt on smertz

Die narrheit vsz des Kindes hertz" 6,21.

Die Vorlauten erhalten im folgenden Sprichwort ihren Verweis:

(133) „ Wer anttwürt, ee man froget jn

Der zeigt sich selbs eyn narren syn" 19,8.

Das Lügen ist eine andere schlechte Eigenschaft, die der Mensch bekämpfen sollte. Der Volksmund droht dem Lügner mit einem freudlosen Leben:

(49) „ Wer vil lügt, der ist nyemans fründ" 19,70.

Man kann sich am Gut anderer Leute bereichern, wenn man gefundene Sachen nicht wieder zurück gibt. Es wäre darum besser, nichts zu finden als gefundenes Gut zu behalten:

(24) „ Vil wä^eger ist gantz fynden nüt

Dann fundt den man nit wider gitt" 20,31.

Brant beschreibt einen misshutigen Menschen, der nichts als knurren kann und kein freundliches Wort über seine Lippen bringt. Was Brant und der Volksmund von solch einem Menschen halten, ist in diesem Sprichwort erfasst:

„ ... zorn^ot wont jnn eyns narre gemüt" 35,28.

Zur Vorsichtigkeit sollen sich die Menschen erziehen, die sich zu sehr auf ihr eigenes Glück verlassen:

(40) „ Vnd wer verloszt sich vff syn glück

Der vellt oft jn eym ougenblyck" 37,33.

Einer Krankheit kann man vorbeugen, indem man sie durch
rechtzeitiges Erkennen von Anfang an wirkungsvoll bekämpft:

(118) „ Wer will der kranckheyt bald entgan
Der soll dem anfang widerstan" 38,9.

Wenn sich der Mensch seine persönliche Freiheit erhalten
will, soll er sich nicht beschenken lassen, denn dann wird sein
Handeln durch Rücksichtnahme auf andere beschränkt:

(107) „ Wer gaben nymbt, der ist nit fry" 46,83.

Brant warnt den weisen Mann vor seinen geschwätzigen Mit-
menschen:

(123) „ Wer heymlich ding nit schwigen kan,
Wer düt mit btrogenheit vmb gan
Vnd spannt syn lefftzen wie eyn tor
Do hüt eyn yeder wis, sich vor" 51,9.

Im folgenden wird der Mensch daran erinnert, dass ihn sein
Vergnügen meist auch etwas kosten wird. Zu oft denkt der
Mensch nur an sich und seinen Nutzen, den er aus einer Gelegen-
heit ziehen kann und überlässt das Bezahlen nach Möglichkeit
anderen:

(80) „ Wer von eyner sach will haben gwynn
Billich setzt er jnn synen synn
Das er ouch kosten leg dar an" 59,5.

Eine weitere Belehrung, gegen den Ichmenschen gerichtet,
sind die folgenden Worte:

(140) „ Der ist nit wurdig grösser schenck

Dann noch dem anfang doch abstan"84,19 u.15,29.

Der Mensch muss von Zeit zu Zeit immer daran erinnert werden, dass sein Leben nicht bestandiger Dauer ist. Viele scheinen dieses zu vergessen und ertrinken geradezu in Lebensfreude:

(91) „ Wir wissen, vnd ist vns wol kunt
Das vns gesetzet ist die stundt
Vnd wissen nit wo, wenn, vnd wie" 85,5.

Der Tod macht keine Unterschiede:

(60) „ Er (der Tod) acht keyn pomp, gewalt, vnd güt
Dem babst, er wie dem buren düt" 85,43.

Der Mensch scheint sich nicht geändert zu haben, denn noch heutzutage darf man nicht alles glauben, was erzählt wird. Brant erinnert seine Mitmenschen daran und hoffte wohl auf eine Besserung in dieser Richtung:

(111) „ Eyn zeichen der liechtfertikeyt
Ist glouben was ey n yeder seit" 100,35.

Vorsicht ist der folgende Gedanke, und Brant scheint den leichtsinnigen Menschen besonders zu ermahnen:

(131) „ Dar vmb den anfang man abwend
Man weisszt nit, wo der vszgang lend" 109,9.

In geschäftlichen Angelegenheiten ist besondere Vorsicht angebracht:

(149) „ Der ist ey n narr, vnd grosser dor
Wer ey m werckma de lon gibt vor" 111,1.

Wie aus den Sprichwörtern zu erkennen ist, liegt die Erzie-

hung der Person im Vordergrund. Brant kannte den Menschen genau und trifft den Einzelnen in seinem eigenen Element, dem Sprichwort, welches eine reiche Tradition aufzeigen lässt. Es liegt nahe, dass Brant den Menschen mit guten Ratschlägen zur Seite stehen wollte; die Ratschläge selbst jedoch kommen aus dem Volke und sind so dem Volke auch verständlich. Die logische Folgerung liegt auf der Hand, und die Glaubwürdigkeit dieser Sprichwörter war so gross, dass sie in manchen Fällen sogar den Charakter des Aberglaubens annahm.

Hinsichtlich der Sitten hat Brant einen ähnlichen Vergleich

gezogen:

(32) „ Vsz sytten man gar bald verstat
Was einer jn sym hertzen hat" 9,19.

Geld und Freundschaft soll der Mensch immer auseinander
halten, denn die Abhängigkeit vom Gelde ist jeder Freundschaft
ein grosser Feind.

(35) „ Wo gelt gbrist do jst fruntschafft vsz" 10,16.
Der Egoismus ist ein weiterer Feind der Freundschaft, vor dem
sich der Mensch hüten sollte. Denkt man nur an sich selbst,
kann man die allgemeinen Rechte nicht in Anspruch nehmen, son-
dern verzichtet auf sie:

(21) „ Der eigen nutz vertribt all recht" 10,19.

Sebastian Brant ist sich der Vorsicht im Leben bewusst und
ermahnt den Menschen seiner Zeit vorsichtig zu sein:

(141) „ Wer nit vor gurt, ee dann er rytt

Vnd sych versicht vorhyn by zyt

Des spott man, falt er an eyn sytt" 11,35.

Dieses Thema " Vorsicht " lag Brant besonders am Herzen, da
er die Deutschen auf die damaligen Verhältnisse aufmerksam
machen und zur gleichen Zeit eine Änderung herbeiführen wollte,
die auf einen Kaiser mit vereinigttem Reich hinzielte. Die-
selben Hinweise in etwas veränderter Form:

(10) „ Dann wer bedenckt all dyng by zyt

Der satlet wol, ee dann er rytt" 12,3.

Um sich vor zu grossem Schaden zu hüten, beachte man die

Lebensregel: Vor der Tat kommt erst die weise Erwägung und
nicht nach der Tat, denn dann ist es zu spät:

(134) „ Wer sich bedenckt noch der gedat

Des anslag gmeynklich kumbt zu^o spat" 12,5.

Wer sich nicht an die folgende Regel halt, kann die Gefahr
laufen, dass er sein Wild schon verkauft hat, bevor er es ge-
fangen hat. Derartige Unternehmen zeugen von keinem grossen
Geist und haben oft ein fatales Ende:

(150) „ Nycanor vberschlüg^o geryng

Verkoufft das wyltpret, ee ers fyng" 12,25.

Brant gibt den Verliebten der Gesellschaft Hinweise in ei-
ner etwas verächtlichen Art und warnt so seine Mitmenschen
vor einem derartigen Zustand der Verliebtheit:

(15) „ Bül^oer mit kintheit dünt ymbgan" 13,16.

Der Zustand der Verliebtheit ist nicht zu verbergen:

(16) „ Dann bülschafft nyeman bergen mag" 13,20.

Brant unterscheidet in der Liebe zwischen gut und böse
und warnt seinen Mitmenschen vor der bösen Liebe, die nicht
sehr beständig ist:

(47) „ Bösz^e lieb die flücht["], nit lang sie stat" 13,21.

Im allgemeinen fasst Brant diese Ansicht noch einmal im Volks-
mund wie folgt zusammen:

(17) „ Bülschafft ist licht zu^o aller frist

Nüt vnstätters vff erden ist" 13,23.

Der unstete Mann, der sich mit vielen Frauen befasst, wird

in diesem Sprichwort auf einen wichtigen Nachteil aufmerksam gemacht, nämlich „ syn conscientz “:

(29) „ Wer mit frowen hat vil credentz
Dem wurt verbrennt syn conscientz“ 13,79.

Das Geld spielte auch schon zu damaligen Zeiten die grösste Rolle. Wie unüberlegt der Mensch oft mit diesem Wertbestand handelte, lässt Der Volksmund in diesem Sprichwort zum Ausdruck kommen. Erst soll man den Geldbeutel befragen, bevor man anfangt zu bauen:

(73) „ Wer buwen will, der schlag vor an
Was kostens er dar zū müsz han“ 14,35.

Das Leben mit seinen täglichen Gepflogenheiten hat den Menschen gelehrt, schon früh sparsam und vorsichtig mit dem Gelde umzugehen. Wer diesem Rat nicht folgt, muss sich mit den Folgen abfinden:

(122) „ Billich jn kunfftig armüt feltt
Wer stāts noch schleck vnd fullen stelt
Vnd sich den brassern zū geselt“ 16,a.

Wie weit die Macht des Geldes gehen kann und wie weit dieser Gedanke besonders zur Zeit Sebastian Brants verbreitet war, lässt dieses Sprichwort erkennen:

(126) „ Eym yeden gloubt soviel die welt
Als er hat jnn sinnr tāschen gelt“ 17,7.

Brant ist keineswegs erfreut über diese Zustände und bekämpft sie, indem er seine Mitmenschen in seinem Werk auf diese recht

ungesunden Zustände["] aufmerksam macht. Nicht nur Glauben wird demjenigen geschenkt, der Geld besitzt, sondern er kann sich auch Freundschaft geldlich erwerben:

(53) „ Wer pfening hat, der hat vil frund["] 17,22.

Die Unzuverlässigkeit["] ist vielen Menschen scheinbar angeboren, und, um sie zu bekämpfen, sollte der Mensch grosse Selbstzucht["] üben. Man soll sich nicht alles vornehmen und zu viele Verpflichtungen eingehen, sondern nur einige akzeptieren, denen man in der Lage getreu nachzukommen ist:

(41) „ Der hye müsz syn vnd anderswo["]

Der ist reht weder hie noch do["] 18,15.

Manche Leute vermögen andern mit guten Ratschlägen["] zu helfen, jedoch sind sie selbst die Hilflosesten in der Welt. Hier scheint die Beobachtung mit der Lehre["] übereinzustimmen, worin dem Menschen geraten wird, seinem eigenen Rat zu folgen:

(54) „ Mancher kan ratten ander lüt["]

Der jm doch selb kan raten nüt["] 21,19.

Ein Mensch, der gerne Geld leiht, macht sich keine Sorgen, wie er seine Schuld wieder abträgt["]. Aus dieser Feststellung entspringt die Warnung an diejenigen Mitbürger, die ihr Geld ausleihen:

(11) „ Wem wol ist mit nemen vff borg["]

Der hat zū bzalen gantz keyn sorg["] 25,23.

Wie schnell hat der Bürger seinen Nachbarn ohne besonderen Anlass verurteilt! Wie oft ist durch dummes Geschwatz["]

ein treuer Bürger in Verlegenheit geraten! Brant bringt die
Geschwätzigkeit offen an den Tag und hofft so auf eine
Besserung:

- (13) „ Für bösz schetzt man offft manchen man
Den gott doch kent, vnd lieb will han" 29,27.

Vorsicht ist ein guter Rat, Brant jedoch warnt vor dem ewigen Misstrauen, das nur zu Feindschaften führen kann:

- (2) „ Der argwon hat, der gloubt gar bald
Das man tüg das jm nit gefalt" 33,79.

In seiner Verzweiflung greift der Mensch zu allen ihm zugänglichen Mitteln und verneint auch keine Hilfe, die von unlauteren Menschen kommt:

- (45) „ Wer kranck ist der wer gern gesunt
Vnd acht nit wo die hilff har kunt" 38,41.

Wer kein Geheimnis für sich aufbewahren kann, ist einfach kein weiser Mann:

- (1) „ Ich halt nit für eyn wysen man
Wer nit syn anschlag bergen kan" 39,19.

Wie schwer die Aufgabe ist, seinen Nächsten zufrieden zu stellen, lässt sich aus diesem Sprichwort erkennen, das in der Form mit 4-hebigen Reimpaaren einem Sprechvers entspricht:

- (43) „ Wer yederman kund dienen recht
Der müst syn gar eyn güter knecht
Vnd früg vor tag dar zü vff ston
Vnd selkten wider schloffen gan" 41,23.

Die Selbstzufriedenheit ist jetzt das Angriffsziel von Brant.

Es ist viel leichter gesagt als getan, scheint Brant zu denken, aber eine starke Gedächtnisstütze kann jedem von Nutzen sein. Das alte, grobe, knappe "Eigenlob stinkt", verschönert und ergänzt er, so dass es weniger ungebildet und krass klingt, aber dennoch sehr wirksam bleibt.

(48) „ Das lob stinck, vsz eym eigenen mundt" 46,12.

Jeder Mensch ist auf sein eigenes Wohl bedacht. Dieser Charakterzug kann einem anderen grossen Schaden bringen.. Aus diesem Grunde soll jeder Einkauf mit grosser Überlegung unternommen werden:

(143) „ Mancher eym andern macht eyn kouff

Der blibt, so er z^um thor vsz loufft" 48,23.

Zum Spiel finden sich immer Leute, wenn nur einer den Anfang macht.

Dieser Fall tritt besonders schnell ein, wenn eine höher gestellte Person den Anfang macht:

(94) „ Vnd wenn der appt die w^urfffel leydt

So sint die m^unch z^um spiel bereit" 49,9.

Dieses Sprichwort kann auch als schlechtes Beispiel gegenüber der Jugend ausgelegt werden, denn wenn sich die Alten zum Spiel bereit erklären, sind die Jungen gern mit von der Partie.

Uneigennützigkeit ist eine Zier, aber der Mensch soll es nicht übertreiben. Man soll keine guten Taten für andere bewerkstelligen, wenn man selbst dabei in Gefahr schwebt oder

selbst gute Taten ["] nötig hat:

(144) „ Wer leschen will eyns andern ["] für
Vnd brennen loszt syn eygen ["] schür
Der ist ^ogüt vff der narren lür" 58,a.

Brant scheint hier den Menschen zu seinen Pflichten im tag-
lichen Leben zu rufen und hat ["] für die Bettler keinen Platz in
der Gesellschaft. Nach seiner Meinung geht es den Bettlern
besonders gut, und Notleiden ist nicht ein Charakterzug, wie
so oft angenommen wird und so verschärft er das Satirische mit:

(8) „ ... ^ebättler dünt selkten vasten" 63,36.

Brant geht noch einen Schritt weiter und beschreibt den Cha-
rakter des Bettlers genauer:

(9) „ ^eBätler beschyssen alle landt" 63,62.

Brant schliesst die Bettel["]monche und somit die bettelnde Kir-
che auch hier ein.

Brant hat den Menschen durchschaut und warnt besonders vor
den Freunden, die sich nur dort efinden, wo grosses Vermö-
gen vorhanden ist. Dieselben Freunde werden daf["]ür sorgen, dass
der Reichtum abnimmt, und danach muss sich der verarmte Ei-
gentü["]mer ohne Freunde in seiner Armut zurecht finden:

(142) „ Wer vil ^ogüt hat, der hat vil fründ" 67,12.

Die wirklichen Absichten eines Menschen sind eigentlich
nicht zu schwer zu erkennen, denn seine Taten verraten seinen
Charakter:

(119) „ Man sp^eürt eyn narren an sym werck" 68,32.

Das Gegenteil von seiner schlechten Charakterbeschreibung legt Brant in diesem Sprichwort zu Grunde:

(70) „ Vsz tugent ist all adel gemacht" 76,56.

Nur durch die Tugend kann der Mensch den Adel erreichen:

(71) „ Adel alleyn by tugent stat

Vsz tugent aller adel gat" 76,63.

Geld ist wieder der grundlegende Gedanke. Dem Reichen ist es möglich, seine Richter zu erkaufen, wohingegen dem Armen immer ein hartes Urteil in Aussicht steht:

(102) „ Man henckt die kleynen dieb alleyn" 83,22.

Durch Geld können alle Schulden beglichen werden, aber dem Armen bleibt nur das Gefängnis, sollte er in Schwierigkeiten geraten:

(97) „ Alleyn der arm müsz jnn den sack" 83,29.

Der Arme ist nur in der Natur frei und reich:

(98) „ Eyn armer syngt fry durch den walt" 83,53.

Einen Armen kann auch nichts aus den Taschen fallen, da sie immer leer sind:

(3) „ Dem armen selten ut entpfalt" 83,54.

In der Not wird der Mensch sehr einfallsreich und versucht natürlich, so schnell wie eben möglich seine Not zu lindern. Aus dieser Not kann oft ein glücklicher Einfall geboren werden, der der Gemeinde nach persönlichem Nutzen noch lange als Weisheit zur Verfügung steht.

Aus dieser Perspektive ist Armut eine Tugend und jeder Ach-

tung wert:

(5) „ Arm^out hett gbuwen alle stett" 83,68.

Brant räumt der Armut durch den Volksmund die höchsten Ehren ein:

(6) „ Alls ["]übel^s Arm^out ist wol on

All ere vsz Arm^out mag erston" 83,70.

Brant befasst sich auch mit den Menschen, die nur der gleichen Meinung sind, weil sie sich dadurch irgendeinen Gewinn versprechen. Vor solchen Menschen soll man sich hüten, denn eine andere Meinung oder Ansicht kann nur von Nutzen sein und sollte immer angehört werden:

(86) „ Den mantel hencken gen dem wynd" 100,16.

Brant bewegte sich in allen Schichten seiner Gesellschaft. Sein scharfer Beobachtungssinn betrachtete den Menschen seiner Zeit aufs genaueste. Seine Urteile sprechen nicht nur von den schlechten Charakterseiten, sondern geben hier und da den guten Kern des Menschen frei. Sebastian Brant war sich dieses guten Kernes im Menschen stets bewusst und wollte ihn mit seinen Sprichwörtern von seinen Kapseln befreien.

Eine derartige Befreiung wäre dem Menschen sehr zu Nutzen gekommen. Der Mensch als Individuum hätte sich verbessert und infolgedessen auch die Gesellschaft als ganzes Organ. Sebastian Brant war kein Traumer und erwartete von seinen Mitmenschen keine direkte Änderung ihrer taglichen Gepflogenheiten. Es ging um eine Verbesserung des Charakters im ein-

zelnen Mitbürger, und um dieses Ziel zu erreichen liess
Brant nichts unversucht. Der Griff zum alten Sprichwort, um
diese Charakterzüge hervorzuheben, liegt sehr nahe, da das
Sprichwort eben eine weitverbreitete und bestverstandene Lehr-
methode zu sein schien.

METAMORPHOSE

In diesem Kapitel behandle ich den Volksmund, der sich in der Metamorphose zum Ausdruck bringt. In diesen Sprichwörtern spiegelt sich die gleiche Menschenkenntnis wider, nur ist sie etwas verschleiert und unpersönlich dargestellt worden, um den Menschen nicht direkt anzusprechen. Auf der anderen Seite ist das Leben der Tiere mit deren Gepflogenheiten oft ein sehr gutes Lehrmittel, um dem Menschen klar zu machen, wo seine Fehler und Schwächen besonders hervortreten.

Durch sein Geschwätz ist so mancher brave Mann in Schwierigkeiten geraten. Das viele Reden ist also nicht von grossem Nutzen, und Brant macht das sehr deutlich in seinem Kapitel „Von vil schwetzen“ :

(147) „Eyn späch^et verradt mit syner zung

Das man syn nâst^e findt, vnd die jung“ 19,23.

Brant spricht von der Vorsorge und ist gegen das Borgen. Er warnt den Menschen vor Schulden, die so grosse Ausmasse annehmen können, dass ein Unglück nicht mehr zu verhindern ist:

(137) „Wann der esel anfoht syn dantz

Haltt man jn nit wol by dem schwantz“ 25,33.

Zu viele Feinde sind des Freundes Tod. Im gleichen Sinne: zu viele Gläubiger sind des Schuldners Untergang. Im Grossen und Ganzen ist das Übermass der Gegenstand dieser Kritik:

(117) „Vil seck die synt des esels dot“ 30,a.

Eine Reise in fremde L["]änder kann sehr zu der Bildung eines Menschen beitragen. Brant unterstützt diese Auffassung, ist aber der Meinung, dass ein Narr immer ein Narr bleibt - trotz einer Reise:

(31) „ Als ist eyn ganz geflogen vsz
Vnd gagack kumbt wider z^o husz" 34,13.

Der Nachahmungstrieb und besonders die Abh["]ängigkeit des Menschen kommen hier zum Ausdruck:

(65) „ Der hul, der by den wollfen ist" 68,9.

Der Mensch soll sich nicht zu viele Sorgen machen. Wieviel oder von wem er etwas erben wird, ist schon von Gott bestimmt:

(129) „ Lös^ez v^eoglin sorgen, wann gott will
So kumbt das gl["]ück, zytt, end, vnd zyl" 94,31.

Die Gutgl["]äubigkeit kann den Menschen oft sehr irref["]ühren, denn nicht jeder Rock kleidet einen ehrlichen Kaufmann:

(130) „ Münch, priester, b^eägin, blutzbr["]üder dreit
Vil w^eölff gont yetz jnn sch^eäffen kleidt" 102,48.

Im allg["]emeinen fuhlt sich nur der Mensch von einer Kritik getroffen, der ein Schuldbewusstsein hat und sich aus diesem Grunde zu rechtfertigen sucht:

(42) „ Wyrfft man vnder vil hund eyn beyn
So schrygt der troffen w["]ürt alleyn" 110,13.

Wie schon in den einleitenden Worten erwähnt wurde, sind diese Sprichwörter etwas verschlei["]ert, aber Sebastian Brant

"
gebraucht sie unmissverständlich in seinem Werk. Sie geben
dem Menschen einen weiteren Ausblick auf sein Dasein und Brant,
als Lehrer seiner Mitmenschen, ein weiteres Mittel, um sein
Ziel, die Verbesserung des Menschen, zu erreichen.

METAPHER

Durch die Metapher findet der Volksmund einen feinen Ausdruck. Auch hier erfolgt die eigentliche Anspielung auf den Menschen nur in verschleierter Form. Um die geistigen Werte zu veranschaulichen, bedient sich das Sprichwort der sinnlichen Dingwelt.

Die Gesundheit ist jedem Menschen heilig, und er achtet ganz besonders darauf, sie zu erhalten. In dieser Hinsicht kann der Mensch nicht vorsichtig genug sein, denn die Gesundheit entschwindet unbemerkt:

(37) „ Gleich wie gesuntheit ist vast lieb
Vnd stielt sich ab doch wie ein diep" 6,83.

Einen praktischen Hinweis bietet dieses Sprichwort:

(136) „ Der esel starb, vnd wart nie satt
Der all tag nuwe herren hatt" 18,33.

Dem unsteten Arbeiter fällt es bedeutend schwerer, irgendwo festen Fuss zu fassen und so zu Wohlstand zu gelangen. Brant denkt an den guten Knecht, der sich durch Fleiss und Treue einen Namen in seiner Gesellschaft erwirbt.

Brant ist gegen das viele Reden und, wie schon erwähnt, kann der Mensch dadurch nur zu grossem Schaden gelangen. Dieser Gedanke bekommt durch den folgenden Volksmund besondere Betonung:

(82) „ Wer vber sich vil howen wil
Dem fallen spän^e jn die ougen vil" 19,77.

Der bildliche Vergleich verfehlt seine Wirkung nicht und ist besonders dem einfachen Manne begreiflich.

Wer viel Geld borgt, kommt nie ans Ziel, denn wenn seine Schuld abgetragen ist, sind seine Ziele noch genau so fern:

(12) „ Wer vil z^o borg vff nemen will
Dem essen w^eloff doch nit syn zyl" 25,a.

Dem Träumer gibt Brant den guten Rat, seine W^un^sche im Rahmen der Wirklichkeit zu halten, denn W^un^sche haben nur einen aktuellen Zweck, wenn eine M^og^lichkeit zur Erf^ullung besteht:

(22) „ ... wer vff der erden lyt
Der darff vor vall sich v^eorchten nyt" 26,69.

Der Mensch soll sich zur Gewohnheit machen, nicht nur leeres Gerede unter die Leute zu bringen, sondern etwas zu sagen, was konkreten Wert hat:

(18) „ Wer singt Cras Cras glich wie eyn rapp
Der blibt eyn narr bisz jnn syn grapp" 31,a.

Die Undankbarkeit tritt in jedem Stande auf, und der Mensch soll sich diesen Rat zu Herzen nehmen:

(67) „ Eyn altt Cystern nit wasser gytt
Wann man nit wasser ouch dryn schytt" 59,24.

Harmlosigkeiten soll der Mensch nicht betonen oder Dramatisieren, denn „ was soll eyn dreck wann er nit stinckt." Dreck, der nicht stinkt, hat seinen Wert als Dreck verloren.

Der Mensch ist immer auf sein eigenes Wohl bedacht und scheut sich nicht, seine Mitmenschen dafür zu betrügen. Oft jedoch geht der Betrug nicht so vonstatten, wie er geplant war, und der Betrüger muss sich als der Betrogene ansehen:

(115) „Mancher eym andern macht eyn loch

Dar jn er selber fallet doch" 69,17.

Kleider machen Leute, und auch Titel sind oft sehr eindrucksvoll. Brant warnt vor beiden und ermahnt den Menschen, seine Werte nicht gleich zu akzeptieren sondern erst zu prüfen, um demjenigen Ehre zu geben, der sie wirklich verdient hat:

(113) „Es ist für war nit alles golt

Das an dem sattel ettwan glysszt" 73,32.

Brant beklagt sich über die schlechten Bauern. Er liest ihnen gründlich die Leviten und möchte sie am liebsten alle in einem Sack verschwinden lassen. Dieses Unternehmen ist sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, und so vergleicht Brant sie mit dem Volksmund:

(76) „Der dry spitz, der musz jnn den sack" 32,65.

Die mächtigen Leute sind nun einmal die Reichen, und ihnen ist durch Geld alles möglich. Der arme Mann dagegen muss sich mit seinem Los abfinden und wenn er kein Geld hat, seine Schuld büssen:

(58) „Eyn bräm nit jn dem spynnwep kläbt

Die kleynen mucklin es behebt" 83,23.

Viele Menschen kämpfen gegen die Faulheit, ein persönliches Problem mit schweren Folgen. Dieser Charakterzug kann eine Familie in finanzielle Schwierigkeiten bringen, und innerhalb einer Gesellschaft kann diese Not zu einer Last werden, die die Gemeinde zu tragen hat. Die Faulheit ist hartnäckig und erfordert einen starken Gegner:

(138) „ Fulkeyt sich wider went, vnd für
Glich wie der angel an der thür" 97,33.

Brant behandelt das Thema „ Wahrheit " und ist der Auffassung, dass die Unwahrheit immer zum Nachteil des Sprechers ist:

(23) „ Der esel strofft den, der jn reyt" 104,39.

Im allgemeinen wird der Mensch hier aufgerufen, vorsichtig zu sein. Diese Vorsicht soll sich auf alle Lebenslagen erstrecken, denn:

(61) „ Vngluck, vnd hor, das wechszt all tag" 109,8.

Brant entschuldigt sich offiziell für sein Werk. Er hat aber die Absicht, sich nicht zu entschuldigen, sondern seine Leser vor eine Entscheidung zu stellen. Der Leser hat die Wahl, sein Werk zu seinem eigenen Nutzen auszulegen oder es einfach zu verwerfen:

(75) „ Glich wie der blümen die wol rucht
Dar vsz das byenlin hunig zucht,
Aber wann dar vff kumbt eyn spyenn
So sücht sie gyfft noch jrem gwynn" 111,40.

Diese Sprichwörter sind nicht direkt zu verstehen, bleiben aber immer noch ein Leckerbissen für den Feinschmecker und anspruchsvollen Leser.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Sebastian Brant führt seinen Leser durch das Unterholz des täglichen Lebens. Sein Werk „Das Narrenschiff“ lässt den Grund dieser Lebenstour durchblicken, indem er es gleich in einzelne Themen einteilt wie: „von mutwilligen vngfell“ oder „von vnnutzen studieren.“ Diese Themen behandelt Brant in weltgewandter Manier. Allein die Zahl seiner Themen lässt darauf schliessen, dass Brant den Menschen lange und genau beobachtet hat. Dieses Studium und besonders den Nutzen eines solchen konnte er keinen Büchern entnommen haben. Das Leben selbst und die Mitmenschen waren die Lehrmeister. An seinen eigenen Fehlern und den Fehlern anderer hat Brant seine Feststellungen gemacht. Erfahrungen, die sich als weise Sprüche im Volke niedergeschlagen haben, sind sein Mittel, den Menschen zu verbessern. Der Mensch ist eigentlich sein eigener Lehrer gewesen, aber Brant hat es sich zur Aufgabe gestellt, dieses Volksgut literarisch so zusammenzufassen, dass es dem Menschen in konzentrierter Form noch einmal vor Augen kommt. Weise Aussprüche, die nur entstanden sind, weil sie sich im täglichen Leben bewahrt haben, erscheinen hier geradezu in geballter Form unter dem Leitsatz eines Themas passend und zutreffend. Es liegt sehr nahe anzunehmen, dass Sebastian Brant die Gedanken eines Sprichwortes in seine eigenen Worte gefasst habe. Dieser Gedanke lag ihm aber fern, da er sich der Durchschlagskraft derselben bewusst war. Dieser Hinweis findet seine

Begründung in der Tatsache, dass sehr oft eine Reihe von Sprich-
"wörtern aufeinander folgt. Es ist erstaunlich festzustellen,
wie oft der gleiche Grundsatz oder besser die gleiche Idee in
mehreren Sprichwörtern in immer wieder neuer Form zu finden
ist. Auch diese Qualität ist vom Autor ausgenutzt worden, denn
wem die eine oder andere Form des Sprichwortes unverständlich
erschien, wurde eine dritte vielleicht leichtere Form des-
selben Gedankens präsentiert. So lehrt Brant an Hand des
Sprichwortes seine Mitmenschen "über sie selbst, ihre Gepflo-
genheiten, die ethischen Werte der Gemeinde und auch noch et-
was "über das Volk als Nation. Er manifestiert seine Hoffnun-
gen und guten Vorstellungen von einem Bürger in seinen Sprich-
"wörtern und arbeitet so an einem Volk mit Volksgut, was wohl
keinen direkteren Weg mehr offen lässt.
Als Lehrer seiner Zeit und als Lehrer "überhaupt verspricht
der direkte Weg die "grossten Erfolge und das war ja der Grund
seines Werkes.

"
 DOKUMENTIERUNG DER SPRICHWÖRTER.

In meiner Dokumentierung berufe ich mich auf "Wander" und setze voraus, dass die zitierten Sprichwörter mit denen in "Wander" identisch sind. Sollte dieses in dem einen oder anderen Falle nicht zutreffen, werde ich an der betreffenden Stelle die Sprichwörter erläutern. Ich berufe mich bei "Wander" auf die Abkürzung "Wa" und die jeweiligen Zeichen.

ALLGEMEINES VOLKSGUT.

Diese Sprichwörter lassen sich nicht näher dokumentieren und müssen allgemeines Volksgut dargestellt haben.

1. Ich halt nit für eyn wysen man
Wer nyt syn anschlag bergen kan. Wa.V, 775, "Anschlag", 59
2. Der argwon hat, der gloubt gar bald
Das man tū^eg das jm nit gefalt. Wa.I, 128, "Argwohnen", 27 u. 43
3. Dem armen selkten ut entfalt. Wa.I, 133, "Arme, der", 21
4. Wer eynem armen unrecht dut
Vnd do mit huffen will syn gut
Der findt eyn richern, dem er gibt
Syn gut, so er jnn armut blibt. Wa.V, 813, "Arme, der", 316
5. Arm^out hat gbuwen alle stett. Wa.I, 140, "Armut", 30
6. Alls ubels arm^out ist wol on
All ere vsz Armut mag erston. Wa.I, 140, "Armut", 70

7. ... b^eättlen das dut nyeman we
On dem, der es zu nott musz triben. Wa.I, 353, „Betteln“, 11
8. ... b^eättler dunt selkten vasten. Wa.I, 356, „Bettler“, 9
9. B^eätler beschyssen alle landt. Wa.V, 982, „Bettler“, 160
10. Dann wer bedenckt all dyng by zyt
Der satlet wol ee er dann rytt. Wa.I, 238, „Bedenken“, 15
11. Wem wol ist mit nemen vff borg
Der hat zu bzahlen gantz keyn sorg. Wa.I, 431, „Borg“, 4
12. Wer vil zu borg vff nemen wil
Dem essen wölff doch nit syn zyl. Wa.I, 431, „Borg“, 5
13. Für b^eösz schetzt man offft manchen man
Den gott doch kent vnd lieb wil han. Wa.I, 437, „Böse“, 48
14. Wer schieszen vsz vil armbrust will
Der trifft kum etwan wol das zil. Wa.I, 500, „Büchse“, 12
15. B^ouler mit kindheit dunt vmbgan. Wa.I, 506, „Buhler“, 15
16. Dann b^oulschafft nyeman bergen mag. Wa.I, 508, „Buhlschaft“, 5
17. B^oulschafft ist licht z^o aller frist
N^ot vnstätters vff erden ist. Wa.I, 508, „Buhlschaft“, 15
18. Wer singt Cras, Cras glich wie eyn rapp
Der blibt eyn narr, bisz jnn syn grapp. Wa.I, 542, „Cras“, 2

19. Durch dry ding wurt die erd erschütt["]
Das vierd das mag sie tragen nit
Eyn knecht der worden ist eyn herr
Eyn narr der sich hat gfüll["]et ser,
Eyn nydesch, bösz vnd gifftig wib
Wer die vermahlet synem lib["]
Das vierd all fruntschaft gantz verderbt["]
Eyn dienst magt die jr frowen erbt. Wa.I, 631, „Ding“, 697
20. Wer nüt dann trowen dut all tag["]
Da sorg man nit, das er vast schlag. Wa.I, 698, „Drohen“, 22
21. Der eigen nutz vertribt all recht. Wa.I, 773, „Eigennutz“, 7
22. ... wer vff der erden lyt["]
Der darff vor vall sich vörchten nyt. Wa.I, 836, „Erde“, 48
23. Der esel strofft den, der jn rey["]t. Wa.I, 858, „Esel“, 100
24. Vil wä^eger ist gantz fynden nüt["]
Dann fundt den man nit wider gitt. Wa.I, 1014, „Finden“, 8
25. Wer durch die fynger sehen kan["]
Vnd loszt syn frow eym andern man["]
Do lacht die katz die müsz süsz an. Wa.I, 1019, „Finger“, 70
26. Wer furden will ey["]ns andern karr["]
Vnd hyndern sich, der ist eyn narr. Wa.I, 1088, „Fordern“, 2

27. ... frowen sint, als die gschriff^et seyt
Bösz hüt^etern der heimlicheyt. Wa.I, 1110, „Frau“, 122
28. Eyn güt^e frow senfft des mannes zorn. Wa.I, 1111, „Frau“, 152
29. Wer mit frowen hat vil credentz
Dem würt^u verbrennt syn conscientz. Wa.I, 1137, „Frau“, 686
30. Wer vil nuw^u fund macht durch die land
Der gibt vil ärgernysz vnd schand. Wa.I, 1268, „Fund“, 11
31. Als ist eyn gansz geflogen vsz
Vnd gegack kumbt wider zü^o husz. Wa.I, 1328, „Gans“, 67
32. Vszt sytten man gar bald verstat
Was einer jn sym hertzen hat. Wa.I, 1378, „Geberde“, 2
33. Man sicht gar bald jn gberden an
Was er sag vnd sy für^u ein man. Wa.I, 1378, „Geberde“, 4
34. Geduld ist besser jn armüt^o
Dann aller welt glück^u, richtum, güt^o. Wa.I, 1405, „Geduld“, 94
35. Wo gelt gbrist do jst fruntschafft vsz. Wa.I, 1517, „Geld“, 1190
36. Wo yetz gelt ist, do ist hochmüt^o. Wa.I, 1518, „Geld“, 1208
37. Glich wie gesuntheit ist vast liep
Vnd stielte sich ab doch wie ein diep. Wa.I, 1637, „Gesund-
heit“, 14

38. Den gwalt man nit langzyt behalt,
Den man musz schyrmn mitt gewalt. Wa.I, 1646, „Gewalt“, 36
39. Dye bösz gwonheyten wärent lang. Wa.I, 1679, „Gewohnheit“, 22
40. Vnd wer verloszt sich vff syn glück
Der vellt offft j eym ougenblyck. Wa.I, 1768, „Glück“, 890
41. Der hye müsz syn vnd anderswo
Der ist recht weder hie noch do. Wa.II, 643, „Hier“, 5
42. Wyrfft man vnder vil hund eyn beyn
So schrygt der troffen würt alleyn. Wa.II, 876, „Hund“, 1318
43. Wer yederman kund dienen recht
Der müst syn gar eyn guter knecht
Vnd früg vor tag dar zu vff ston
Vnd selten wider schloffen gan. Wa.II, 1013, „Jedermann“, 26
44. Dann wo zwen herren hat eyn knecht
Der mag jn nyemer dienen recht. Wa.II, 1424, „Knecht“, 41
45. Wer kranck ist, der wer gern gesunt
Vnd acht nit, wo die hilff har kunt. Wa.II, 1576, „Krank“, 21
46. Wer lydet das jn druck syn schüch
Vnd jnn syn frow jm wynhusz süch
Der ghört wol jnn das narren büch. Wa.III, 22, „Leiden“, 80

47. Bosz lieb die flü^gt, nit lang sie stat. Wa.III, 130, „Liebe“, 21
48. Das Lob stinck, vsz eym eigenen mundt. Wa.III, 202, „Lob“, 17
49. Wer vil l^ust, der ist nyemans fr^und. Wa.III, 270, „Lügen“, 141
50. Wer halt syn nochbuwr nit zu fr^und ...
Der gh^ort wol jnn das narrenbuch. Wa.III, 828, „Nachbar“, 78
51. Wer sich für einen narren acht
Der ist bald z^u eym wisen gemacht. Wa.III, 928, „Narr“, 1116
52. Syn eygen glyder kocht der nydt. Wa.III, 986, „Neid“, 25
53. Wer pfening hat, der hat vil fr^und. Wa.III, 1275, „Pfennig“, 225
54. Mancher kan ratten ander l^ut
Der jm doch selb kan n^ut. Wa.III, 1476, „Rath“, 225
55. Wer rich will syn, mit schad der gemeyn
Der ist eyn narr, doch nit alleyn. Wa.III, 1604, „Reich“, 45
56. Wer samlet das zergenglich ist
Der grabt sin sel jn kott vnd mist. Wa.III, 1858, „Sammeln“, 7
57. Mit schwigen man verantt^wurt vil
Schaden entpfohl, wer schw^eätzen wil. Wa.IV, 436, „Schweigen“, 42
58. Eyn br^am nit jn dem spynnweb kl^ab^t
Die kleynen mucklin es behebt. Wa.IV, 723, „Spinnwebe“, 2

59. Wer andere stossen wil jn sack
Der wart ouch selbs des backenschlack. Wa.IV, 885, „Stossen“, 9
60. Er (der Tod) acht keyn pomp, gewalt, vnd güt
Dem babst, er wie dem burren dü^ot. Wa.IV, 1226, „Tod“, 37
61. Vngluck, vnd hor, wechsz^ut all tag. Wa.IV, 1449, „Ungluck“, 271
62. Worheyt ert man durch alle land. Wa.IV, 1758, „Wahrheit“, 303
63. ... bösz frowen gā^ent bösz rā^edt. Wa.V, 4, „Weib“, 85
64. Wer wys, ist, der ist me dann rich. Wa.V, 1810, „Weisheit“, 184
65. Der hül, der by den wollfen ist. Wa.V, 372, „Wolf“, 471
66. Wer sich mit wollust vberlad,
Der koufft kleyn freud,
Mit schmerz vn schad. Wa.V, 396, „Wollust“, 33
67. Eyn altt Cystern nit wasser gytt
Wann man nit wasser ouch dryn schytt. Wa.V, 594, „Zisterne“, 1
68. Dann zornt wont jn eyne narre gemüt^o. Wa.V, 607, „Zorn“, 203
69. Der zornig weiszt nit, was er dü^ot. Wa.V, 609, „Zorniger“, 9

Die folgenden Sprichwörter spiegeln ihren Sinn auch in anderen Sprachen wider. Diese Tatsache weist auf den weitverbreiteten Volksmund hin, und so erhält der lehrhafte Charakter derselben eine universale Bedeutung.

In einigen Fällen lässt sich nicht eine direkte Brücke zu einer ausländischen Sprache herstellen, jedoch der Gebrauch der Sprichwörter von anderen Autoren weist auf eine weite Verbreitung derselben hin. „Wander“ ist auch hier weiterhin meine Quelle.

70. Vsz tugent ist all adel gemacht. Wa.I, 28, „Adel“, 2 u. 7
Frz., Ital.
71. Adel alleyn by tugent stat
Vsz tugent aller adel gat. Wa.I, 28, „Adel“, 1
Frz.
72. Keyn arbeit dett nie güt zür yl. Wa.V, 795, „Arbeit“, 275
Böhm., Kroat.
73. Wer buwen will, der schlag vor an
Was kostens er dar zū müs^oz han. Wa.I, 253, „Bauen“, 39
Dan.
74. Eyn blynd den andern schyltet blyndt,
Wie wol sie **beid** gefallen synt. Wa.I, 402, „Blinde“, 41
Engl.
75. Glich wie der blū^emen, die wol rücht^o
Dar vsz das byenlin hunig zucht^o
Aber wann dar vff kumbt eyn spynn
So sücht^o sie gyfft noch jrem gwynn. Wa.I, 403, „Blume“, 4
76. Der dry spitz, der müs^oz jnn den sack. Wa.I, 695, „Dreispietz“, 2
Murner

77. Eyn dem^eütig frow, ist eren wert. Wa.I, 1111, „Frau“, 154
Holl.
78. Wer z^ucht syn frow eym andern vor
Der ist eyn narr, gouch, esel thor. Wa.I, 1137, „Frau“, 681
Holl.
79. All freud der welt nymbt trurig end. Wa.I, 1165, „Freude“, 1
Dan.
80. Wer von eyner sach will haben gwynn
Billich setzt der jnn synnen synn
Das er ouch kosten leg dar an. Wa.I, 1662, „Gewinnen“, 89
Bohm., Pol.
81. Gluck vnd gwalt, wert nit lange jor. Wa.I, 1749, „Glück“, 435
Dan.
82. Wer vber sich vil howen wil
Dem fallen sp^an jn die ougen vil. Wa.II, 388, „Hauen“, 11
Luther Ms, Mhd.
83. Wer synen kynden ^ubersicht
Irn m^utwil, vnd sie stroffet nicht
Dem selb z^u letzt vil leydes geschicht. Wa.II, 1318, „Kind“, 1033
Dan., Engl.
84. Kranckheyt vsz ^usunden dick entspringt. Wa.II, 1584, „Krankheit“, 82
Ital.
85. Was sich gelibt, das gs^eolt sich ouch. Wa.III, 11, „Leiben“, 2
Fischer, Psalter, 303^c
86. Den mantel hencken gen dem wynd. Wa.III, 453, „Mantel“, 67u.68
Waldis

87. Wer recht z^o t^oun den willen hett
Der acht nit, was eyn yeder redt. Wa.III, 1531, „Recht“, 264
Frz.
88. Die r^ut der z^ucht vertribt on smertz
Die narrheit vsz des kindes hertz. Wa.III, 1781, „Ruthe“, 48
„
Dän., Schwed., Lat., H. Sachs
89. Der hatt g^ot fryd, wer spyelet nit. Wa.IV, 704, „Spielen“, 1
Russ.
90. Wer spielt alleyn durch grossen gwynn
Dem gat es selten noch sym synn. Wa.IV, 707, „Spielen“, 80
Ital.
91. Wir wissen, vnd ist vns wol kunt
Das vns gesetzet ist die stundt
Vnd wissen nit wo, wenn, vnd wie. Wa.IV, 834, „Sterben“, 94
Finn., Frz.
92. Wer vil studiert w^urt ein fantast. Wa.IV, 934, „Studieren“, 28
Holl.
93. Keyn g^ot werck yl erlyden mag. Wa.V, 198, „Werk“, 58 u. 67
Holl.

"
SPRICHWÖRTER VOR DER ZEIT SEBASTIAN BRANTS.

Diese Gruppe von Sprichwörtern lässt sich weit vor der Zeit Sebastian Brants dokumentieren. Latein ist die Hauptquelle und es bestehen zwei Möglichkeiten der Überlieferung. Die Sprichwörter konnten entweder durch den Volksmund von Generation zu Generation ihren Weg genommen haben, oder aber auch von Sebastian Brant selbst von lateinischen Texten ins Deutsche übernommen worden sein. Welchen Weg die Sprichwörter gegangen sind, ist nicht festzustellen, jedoch besteht die Tatsache, dass sie den Menschen ein Begriff waren und so wiederum den Volksmund darstellen. Ich bin der Meinung, dass diese Sprichwörter irgendwie den Weg in die deutsche Sprache gefunden haben und so als sehr altes Volksgut bezeichnet werden können. Auch hier ist wieder "Wander" die verantwortliche Quelle.

94. ... wenn der appt die würffel leydt
So sint die münch z^um spiel bereit. Wa.I, 17, „Abt“, 17
Lat., Frz.

95. Wer vff sich selbst vil ämpter nymbt
Der mag nit t^un das yedem zymbt. Wa.I, 72, „Amt“, 84
Lat.

96. Der ist eyn narr, der andern d^ut
Das er von keym mag han f^ur g^ut. Wa.I, 77, „Andere“, 10 u. 12
Lat.

97. Alleyn der arm m^usz in den sack. Wa.I, 134, „Arme“, 59
Lat.

98. Eyn armer singt fry durch den walt. Wa.I, 135, „Arme“, 98
Lat.
99. Eyn armer bhalt wol heymlicheyt
Eyns richen sach würt weyt gespreyt. Wa.I, 136, „Arme“, 119
Lat.
100. All kunst armut erfunden hett. Wa.I, 142, „Armuth“, 106
Lat.
101. Wer eym artzt jn der kranckheyt lügt
Vnd in der bicht eyn priester drugt
Vnd vnwor seyt sym aduocat
Wann er will nemen by jm ratt
Der hatt jm selbs alleyn gelogen
Vnd mit sym schaden sich betrogen. Wa.I, 152, „Arzt“, 14
Lat.
102. Man henckt die kleynen dieb alleyn. Wa.I, 591, „Dieb“, 183
Lat.
103. All ding die hant jr zyt vnd zyl
Vnd gant jr strosz noch wie gott wil. Wa.I, 604, „Ding“, 26
Lat., Frz.
104. Was sol eyn dreck, wann er nit stinckt. Wa.I, 686, „Dreck“, 58
Lat.
105. Eynhellikeyt jn der gemeyn
Vffwachsen die bald all ding macht. Wa.I, 789, „Einhelligkeit“, 3
Lat.
106. Der musz vil vörchten, der do wil

Das jn ouch s^eollen v^eörchten vil. Wa.I, 1277, „Furchten“, 1
Lat., Dän., Ital.

107. Wer gaben nymbt, der ist nit fry. Wa.I, 1314, „Gabe“, 68
Lat., Frz.

108. Geduld senfft widerwertykeyt. Wa.I, 1406, „Geduld“, 122, 123, 126
Lat., Dän.

109. Der ist eyn narr, der heymlicheyt
Synr frowen oder yemans seyt. Wa.I, 1420, „Geheimnis“, 12
Lat., Frz.

110. Wer gerechtigkeyt halt jn der hant
Dēs gwalt mag haben g^ot bestand. Wa.I, 1566, „Gerechtigkeit“, 39
Aristoteles; Bibl. Ecclesiastic.

111. Eyn zeichen der liechtfertikeyt
Ist glouben was eyn yeder seit. Wa.I, 1706, „Glauben“, 75
Bibl. Ecclesiastic, Lat.

112. Das gl^uck deilt vnglich g^ot, vnd rich
Aber der dot macht es alls glich. Wa.I, 1738, „Gl^uck“, 148-50
Lat.

113. Es ist f^ur war nit alles golt
Das an dem sattel etwan glysszt. Wa.I, 1789, „Gold“, 47
Lat., Sprichwort ist auch
aus der Handschrift „Pfaffe Kunrat“ um 1770, also ist das
Sprichwort schon lange vor dieser Zeit bekannt gewesen.

114. Gott gibt vnsz alles das er will
Er weist was recht ist, was z^u vil. Wa.V, 1366, „Gott“, 2731-32
Lat.

115. Mancher eyⁿ andern macht eyⁿ loch

Das jⁿ er selber fallet doch. Wa.II, 153, „Grube“, 6

Lat.

116. Wer hunig fyndt vnd wafen scharff

Der ^easz nit me dann er bedarf

Vnd h^eut vor ^{\"}fullung sich der ^esusz

Das ers nit wider spu^{\"}wen musz. Wa.II, 767, „Honig“, 25

Pythagoras, Mhd.

117. Vil seck die synt des esels dot. Wa.II, 860, „Hund“, 984

Lat.; Wander gibt das folgende Sprichwort: „Vil hund seind der hasen todt“ Der Gedanke bleibt der „Gleiche“, obwohl wir verschiedene Tiere und eine andere Situation vorfinden.

118. Wer will der kranckheyt bald etgan

Der soll dem anfang widerstan. Wa.II, 1586, „Krankheit“, 114

Antike, Ovid.

119. Man sp^eürt eyⁿ narren an sym werck. Wa.III, 908, „Narr“, 689

Lat.

120. Wer syn or vor dem armen stopfft

Den h^eört got nit, so er ouch klopft. Wa.III, 1127, „Ohr“, 75

Lat.

121. Eyn yeder l^og vor syner schantz

Ee er sorg, wie eyⁿ ander dantz. Wa.IV, 101, „Schanze“, 4

Lat.

122. Billich jⁿ kunfftig arm^ot feltt

Wer st^eats nach schleck vnd fullen st^{\"}elt

Vnd sich den brassern zu geselt. Wa.IV, 231, „Schlecker“,
Lat.

123. Wer heymlich ding nit schwigen kan
Wer düt mit btrogenheit vmb gan
Vnd spannt syn lefftzen wie eyn tor
Do hüt eyn yeder wis sich vor. Wa.IV, 443, „Schweigen“, 171-5
Lat.

124. Wer noch güt sytt, ere, tugent kan
Den hält ich für eyn edel man. Wa.IV, 577, „Sitte“, 20
Lat.

125. On straffung selkten yemens lert. Wa.IV, 886, „Strafe“, 21
Lat.

126. Eym yeden gloubt so viel die welt
Als er hat jnn sinr taschen gelt. Wa.IV, 1036, „Tasche“, 26
Antike, Saphir.

127. Den andern teil hört man nit me. Wa.IV, 1145, „Theil“, 13
Lat.

128. Ob vnglück ettwan joch ist kleyn
So kumbt es selkten doch alleyn. Wa.IV, 1446, „Unglück“, 186
Lat.

129. Losz vöglin sorgen, wann gott will
So kumbt das glück, zytt, end, vnd zyl. Wa.IV, 1674, „Vöglein“, 31
Lat., Murner

130. Munch, priester, bāgin, blotzbruder dreit
Vil wölff gont yetz jnn schāffen kleidt. Wa.V, 359, „Wolf“, 624
Quelle in Mathäus 7,15

"
SPRICHWÖRTER, DIE SEBASTIAN BRANT ALS EIGENTLICHE QUELLE HABEN.

" "
Diese Gruppe von Sprichwörtern führt uns direkt zu Sebastian Brant als ihre Quelle. Sie haben vom „ Narrenschiff “ die Reise in den Volksmund angetreten.

131. Dar vmb den anfang man abwend
Man weisst nit, wo der vszgang lend. Wa.I, 81, „Anfang“, 55
132. Vil wä^eger wer, nit vohen an
Dann noch dem Anfang doch abstan. Wa.I, 83, „Anfang“, 28
133. Wer antt^uwürt, ee man froget jn
Der zeigt sich selbs eyⁿ narren syn. Wa.I, 104, „Antworten“, 7
134. Wer sich bedencht noch der gedat
Des anslag gemeynklich kumbt z^u spat. Wa.I, 283, „Bedenken“, 16
135. Wer gibt das b^eös vmb g^utes vsz
Dem kumbt b^eös nyemer vsz sym husz. Wa.I, 438, „Böse“, 75
136. Der esel starb, vnd wart nie satt
Der all tag nuwe herren hatt. Wa.I, 858, „Esel“, 98
137. Wann der esel anfoht syn dantz
Haltt man jn nit wol by dem schwantz. Wa.I, 869, „Esel“, 402
138. Fulkeyt sich wider went vnd f^ur
Glich wie der angel an der th^ur. Wa.I, 945, „Faulheit“, 28

139. Was gmein ist, das ist eigen ouch. Wa.I, 1544, „Gemein“, 17
140. Der ist nit würdig gr^eösser schenck
Wer an die kleynen nit gedenck. Wa.I, 1589, „Geschenk“, 4
141. Wer bedenckt all dyng by zyt
Der satlet wol, ee dann er rytt. Wa.II, 173, „G^urten“, 3
142. Wer vil g^ut hat, der hat vil fr^und. Wa.II, 202, „Gut“, 363
143. Mancher eym andern macht eyn kouff
Der blibt, so er z^um thor vsz loufft. Wa.II, 1220, „Kaufen“, 74
144. Wer leschen will eyns andern f^ur
Vnd brennen loszt syn eygen sch^ur
Der ist g^ut vff der narren l^ur. Wa.III, 235, „L^oschen“, 9
145. Wer nit jm summer gabeln kan
Der musz jm wynter mangel han. Wa.IV, 607, „Sommer“, 65
146. Wer nit jm summer machet hew
Der loufft jm wynter mit geschrey
Vnd hat z^u samen gbunden seyl
R^euffend, das man jm hew geb feyl. Wa.IV, 608, „Sommer“, 73
147. Eyn sp^eacht verradt mit syner zung
Das man syn n^est findt vnd die jung. Wa.IV, 672, „Specht“, 4
148. Wer nit kan by der worheyt ston
Der m^usz den w^eg der torheyt gon. Wa.IV, 1762, „Wahrheit“, 388

149. Der ist eyn narr vnd grosser dor

Wer eym werckma de lon gibt vor. Wa.V, 201, „Werkmann“, 2

150. Nycanor vberschlug geryng

Verkoufft das wyltoret, ee ers fyng. Wa.V, 234, „Wild“, 25

BIBLIOGRAPHIE

1. Eberth, H.H.; "Sprichwörter in Brants Narrenschiff;
Deutsches Werden Heft 3; Greifswald, 1933.
2. Moll, Otto E.; "Sprichwörter Bibliographie;
Frankfurt am Main, 1958.
3. Stammer, Wolfgang; Von der Mystik zum Barock;
Stuttgart, 1950.
4. Zarncke, Friedrich; Sebastian Brants Narrenschiff,
Hildesheim; 1961.
5. Wander, K.F.W.; Deutsches Sprichwörter-Lexikon; I - V
Aalen, 1963.

MICHIGAN STATE UNIVERSITY LIBRARIES



3 1293 03174 4869